

AK 2: Kirchliche Praxis im Kontext einer nachindustriellen Kultur (L. Bertsch)

I. Kennzeichnung der nachindustriellen Kultur nach Daniel Bell: Die Zukunft der westlichen Welt - Kultur und Technologie im Widerstreit, Frankfurt/M. 1976, bes. I.4. Die große Erneuerung: Religion und Kultur im nachindustriellen Zeitalter, S. 178 - 206.

0. Unter nachindustriellem Zeitalter der technischen Zivilisation (Computer, globale Kommunikation, Dienstleistung).

1. Fazit des nachindustriellen Zeitalters: Schwund an Sinngehalten ruft Ratlosigkeit hervor, die Menschen nicht ertragen können. Er treibt sie zur Suche nach neuen Sinngehalten an, sonst bleibt den Menschen nur ein Gefühl von Nihilismus und Leere.

2. Der Charakter der Menschen wird zum großen Teil von Arbeit geprägt, die sie verrichten. In der vorindustriellen Gesellschaft war die Arbeit geprägt vom Spiel gegen die Natur. Die Arbeit bezog sich auf die Muskelkraft. In der industriellen Gesellschaft war sie ein Spiel gegen die künstliche Natur. Maschinen geben den Ton an in einer koordinierten Welt, mit technischem Erfindungsgeist. Eine neue Maschine macht den Menschen überflüssig. In der nachindustriellen Gesellschaft geht es nur noch um ein Spiel zwischen Personen. Diese Gesellschaft ist eine "kommunale Gesellschaft", in der nicht das Individuum, sondern vielmehr die Gemeinschaftsorganisation die unterste soziale Einheit bildet.

3. Die industrielle Revolution war ein Versuch, anstelle der natürlichen Ordnung eine technische zu setzen, anstelle einer zufälligen ökologischen Verteilung von Rohstoffen eine technische Konzeption von Funktion

und Rationalität zu setzen. In der nachindustriellen Gesellschaftsordnung wendet man sich von beiden Tendenzen ab. Die Arbeitserfahrung heute ist eine immer größer werdende Entfernung von Natur, aber auch von Maschinen und Gegenständen. Die Menschen leben nur noch im Kontakt mit Ihresgleichen. Die Gesellschaft ist eine äußere Realität "sui generis", unabhängig vom einzelnen. Die Welt ist eine vorgefundene Welt. Daraus ergibt sich die Frage, was die Menschen ohne Natur und Techne untereinander verbinden kann.

4. Die Umwelten (natürliche, technische und soziale) stehen unter einem kosmologischen Prinzip. Die natürliche Welt ist geprägt vom Schicksal zum Zufall (griechisches Denken). Die technische Welt ist definiert von Rationalität und Fortschritt. Die soziale Welt wird charakterisiert als eine Welt in Furcht und Schrecken.

5. Geschichtlich war Religion als Bewußtseinsform Grundlage einer allgemeinen Moralordnung. Die Macht der Religion gründete auf dem Faktum, daß sie - vor allen Ideologien - den Zweck erfüllte, das Kollektivbewußtsein eines Volkes zu binden. Wenn heute erklärt wird, "Gott ist tot", dann heißt das in Wirklichkeit, daß die sozialen Bindungen zerrissen sind und die Gesellschaft tot ist.

6. In der westlichen Gesellschaft hatte Religion zwei Funktionen: sie bewachte die Pforten des Dämonischen und suchte es durch Einkleidung in symbolischen Formen zu entschärfen; andererseits stellte Religion die Kontinuität mit der Vergangenheit her. Die Wende geschah mit dem Zerfall theologischer Autorität um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Anstatt das Dämonische zu zähmen, begann die Kultur es zu akzeptieren und zu erfor-

schen. Auf diese Weise ist der Modernismus als kulturelle Strömung in die Bezirke der Religion eingedrungen und hat das Zentrum der Autorität vom Sakralen zum Profanen verlagert.

7. Die Gesellschaft heute steht vor der letzten Frage: "Was geschieht, wenn im innersten Herzen eines Menschen mit Gewißheit jeder Wert fehlt. Jeder, der keinen Gott mehr sein eigen nennen kann, überantwortet sich dem Bösen. Sein Wesen ist nicht mehr wirkliche Wertindifferenz, sondern Wertumkehrung. Ein solcher Mensch existiert nicht." (Eduard Spranger)

8. Wo Religion versagt, kommen Kulte zum Vorschein. Eine solche Situation ist Umkehrung der frühen Geschichte des Christentums, als eine kohärente Religion mit zahlreichen Kulturen, mit denen es im Wettstreit lag und es verdrängen konnte, da es eine überlegene Kraft der Theologie besaß und eine es selbst bestimmende Organisation.

9. Der Kult unterscheidet sich von formaler Religion auf vielfältige bedeutsame Weise ... Beim Kult hat man das Gefühl, als erprobe man neue oder bislang tabuisierte Verhaltensweisen. Zum Kult gehört mithin, daß er implizit das Schwergewicht auf Magie und nicht auf Theologie legt, auf die persönliche Bindung an einen Guru oder eine Gruppe und nicht auf eine Institution oder ein Glaubensbekenntnis. Sein Sehnen gilt dem Ritual und dem Mythos.

10. Religion ist, wie Max Weber dargelegt hat, in entscheidenden historischen Wendepunkten bisweilen die revolutionärste aller Kräfte ... In diesem Sinne ist Religion Bewußtsein von Transzendenz, Fahrt und Reise aus der Vergangenheit, der man entstammt (und an die man gebunden ist), zu einer neuen Konzeption vom Selbst

als moralischer Instanz, welche die Vergangenheit aus freien Stücken akzeptiert (anstatt nur von ihr geprägt zu werden) und auf die Tradition zurückgreift, um die Kontinuität moralischer Sinngehalte zu gewährleisten.

11. Unter solchen Umständen halten wir Ausschau nach neuen Propheten. Prophetie zerbricht ritualistischen Konservativismus, sobald er jede Bedeutung verloren hat, und bietet eine neue Gestalt an, wenn es allzu-viele Sinngebungen gibt. Der Prophet tritt sowohl dem Priester, der allein die Autorität der Vergangenheit ins Feld führt, wie auch den Mystagogen gegenüber, der Macht als Mittel der Erlösung aus magischen Manipulationen bezieht.

II. Orientierungen für kirchliche Praxis in nach-industrieller Kultur

1. In der vorgegebenen Situation kommt der prophetischen Sendung der Kirche die bestimmende Aufgabe zu, die sich auf die Offenbarung Gottes in Jesus Christus in der Bibel und in der Geschichte der Kirche sowie der Christenheit stützt.

2. Dabei gilt es, zuerst einen "Stand-punkt" für die christliche Sicht der Situation zu gewinnen und zu vermitteln.

3. Die Peripherie, auf die der Mensch sich konzentriert hatte, zerfällt allenthalben, und der Mensch mit ihr. Rettung wird nur in der Heimkehr zur Mitte, zu Gott, der in Tod und Auferstehung seines Sohnes in aller Haltlosigkeit einziger Halt ist, und der so in aller Zerstreung zur einigenden Mitte wird.

4. Solches ist nur zu verwirklichen durch Menschen, die auf der Peripherie, ja selbst am Rande des Abgrundes, Zeugen der rettenden Mitte sind.

5. Dies vermögen Menschen nur in der Gemeinschaft derer, die aus dem Zeugnis des Geistes Christi leben und sich gegenseitig darin bestärken. Dies erhellt die Bedeutung einer neuen Form von Gemeinde, solidarischer Gemeinde. Diese ist geprägt von einem neuen, und zwar solidarischen Verhältnis von Priestern, Hauptamtlichen und übrigen Gemeindegliedern.

(Solidarisch: Jeder ist nicht nur für seinen Teilbereich verantwortlich, sondern in seiner Weise für das Ganze, das keiner ohne den anderen verwirklichen kann.)

6. Die eingewordene und immer mehr eins werdende Welt (gegenseitige Abhängigkeit in Kommunikation, Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, ja selbst in den Überlebenschancen) fordert ein aktives und solidarisches Zusammenwirken zumindest der drei großen monotheistischen Weltreligionen.

H. Puchberger

Protokoll des Arbeitskreises 2:

Kirchliche Praxis im Kontext einer nachindustriellen Kultur

Das Papier, das dem AK 2 als Leitfaden vorlag, ging von einer Kennzeichnung der nachindustriellen Kultur aus, die Daniel Bell in seinem Buch gegeben hatte: Die Zukunft der westlichen Welt - Kultur und Technologie im Widerstreit, Frankfurt/M. 1976. Ein Stichwort, das nach diesem Papier die nachindustrielle Kultur kennzeichnet, ist "Kommunikation". Die Religion wird diesem Stichwort zugeordnet und muß in seinem Umfeld ihre Rolle finden.

Den Ausgangspunkt für die Diskussion gab die Frage nach dem Vorgehen ab. Es wurde festgestellt, daß die Referate von Beckermann und Altner auch das Lebensgefühl ansprachen. Das sollte auch in der weiteren Diskussion Berücksichtigung finden.

In der Frage nach einer "kirchlichen Praxis im Kontext einer nachindustriellen Kultur" kann nicht nur analysiert werden, da auch Analyse wie jede Erkenntnis dialektisch mit Option bzw. Interesse verbunden ist.

Diese Frage nach dem Vorgehen, ob zuerst die Formulierung von Optionen geleistet oder zuerst die Analyse geschehen sollte, führte in die Fragestellung an das vorliegende Papier über und zeigte die Dialektik von Analyse und Option.

1. Was ist nachindustrielle Gesellschaft?

Kann die Definition "Unter nachindustriellem Zeitalter verstehen wir das Zeitalter der technischen Zivilisation (Computer, globale Kommunikation, Dienstleistung)",

einfach eine Situation als gegeben hinnehmen, oder muß nicht diese Situation selbst bereits als veränderbare, zu verbessernde gesehen werden?

Eine Frage, die dem vorausgeht, ist die, ob die Beschreibung der nachindustriellen Kultur bereits weltweite Geltung beanspruchen kann oder nur aus eurozentrischer Sicht sich so darstellt.

Einerseits muß von Gegebenheiten ausgegangen werden, andererseits stellt sich die Frage, ob nicht auch bereits der Schock über die Gegebenheiten und die sich anschließende Forderung nach Neuorientierung bereits zur Gegebenheit des nachindustriellen Zeitalters gehören.

2. Wie soll, wie kann, wie muß die Kirche im Jahr 2000 aussehen?

a) Eine Grundfrage mit Bezug auf die Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse ist die von Widerstand und Anpassung. Zunächst wurde als Antwort gegeben, die Kirche könne eigentlich sonst nichts tun, als sie bisher schon getan hat:

- Eucharistie feiern
- zusammenkommen
- Erinnerung an einen Mann hochhalten, der auf Gott vertraut und sogar am Kreuz die Hoffnung hochhält wider alle Hoffnung.

Dem kann die Zustimmung auch nicht versagt werden, wenn es geschichtlich und gesellschaftlich präzisiert wird. Denn "Eucharistie feiern" ist kein zeitloses Symbol, z.B. findet auf der Weltebene kein Brot-Teilen statt.

Die Präzision ergibt sich aus der Nähe zu den Mitmenschen und dem Kontakt mit ihnen. D.h. daß sich der einzelne einbringt (Zeugnis) und die Kirche selbst meta-institutionelle Kompetenz gewinnt.

b) Einem Kennzeichen nachindustrieller Entwicklung, der Vereinzelung und dem Anliegen der Nähe zu den Menschen, kommt die Form der Basisgemeinde entgegen. In ihr werden Menschen wieder zusammengeführt.

Ob für diese Art von Nähe zu den Menschen die familiäre Kommunikation das geeignete Modell abgebe, wurde in Frage gestellt. Solche Art der Kommunikation könne auch zur Isolierung der einzelnen und ihrer Manipulierbarkeit führen. Die Kirche müsse das kritische Wort Jesu: Wer ist mein Vater und wer ist meine Mutter? (Mk) ernst nehmen.

Die Familie lebt selber von außerfamiliären Beziehungen und ist nur dann modellhaft, wenn jeder in der Familie auch seine Individualität entfalten kann. Sie ist auch modellhaft für Kirche auf dem Gebiet analoger Beziehungen (Emotionen, nicht nur Gespräch).

In diesem Zusammenhang stellt sich nicht nur die Frage, ob und wie weit die Familie Modell für die Kirche wird, sondern auch, wie weit sie nicht ein traditionelles Paradigma für die Theologie abgibt.

Auch andere menschliche Beziehungen sind davon erfaßt, z.B. dauernde Freundschaftsverbinding, die in ihrer Karikatur zum bloßen Party-System wird: Anerkennung durch Bestätigung.

Der Kern des Problems scheint dort zu liegen, daß die Familie der Ort wird, an dem Kirche sich in biologischer Weise reproduzieren kann. Kirche darf sich aber nicht reproduzieren, sondern muß sich als brüderliche und schwesterliche Gemeinde finden.

So bietet sich eine Antwort auf die Frage, wie das Paradigma "Familie", das ähnlich wie ein Schacht wirken kann, in dem Menschen untereinander glücklich machen, überwunden wird. Das geschieht dort, wo die Kirche sich im Sinn einer recht verstandenen Gemeinde müht, unter

dem Anspruch des Kreuzes und der Auferstehung das Bessere, Menschlichere und Heilsamere zu fördern.

Zweierlei muß bewirkt werden:

1. Subjektwerdung
2. in einer Gemeinschaft.

Das setzt voraus: Jeder (auch Außenseiter) wird als Subjekt angenommen und zur Subjektwerdung angeregt. Diese Offenheit verhindert, daß aus einer Oben-unten-Struktur eine Innen-außen-Struktur wird, wenn auch das Bedürfnis nach Vollkommenheit solchen Gruppen beim Scheitern nicht den Mut rauben darf. Eine Überwindung des Paradigmas "Familie" besteht auch darin, daß vorübergehende Weggemeinschaften als möglich und legitim anerkannt werden.

Eine Schwierigkeit besonderer Art sind die schichten-spezifischen Zugehörigkeiten, die es verhindern, daß Menschen sich mit ihrer natürlichen Kompetenz (als Mensch) einbringen dürfen.

c) Das Verhältnis zwischen Kirche und Gemeinde läßt sich in folgender Frage formulieren: "Wie muß Gemeinde aussehen, damit Kirche glaubwürdig, wie muß Kirche aussehen, damit Gemeinde möglich wird?" Die Ekklesia ist eine Form der Koinonia und nicht umgekehrt. Die Kirche jeder Zeit muß viel Kraft darauf verwenden, mit dem Phänomen Gruppe zu experimentieren.

d) Kirchliche Gruppen sind Gruppen, die die Peripherie wieder ins Zentrum stellen, die also wieder einen Transzendenzbezug suchen, das Moralische zur Geltung bringen und damit wieder prophetisch werden; damit haben sie wieder das eigentliche Element einer Offenbarungsreligion gefunden.

e) Ob die Kirche einer nachindustriellen Kultur mehr kritisch-dialektisch oder funktionalistisch-integralistisch wirkt, ist mit dem prophetischen Element zugunsten 'dialektisch-kritisch' entschieden.

Die Bibel bietet keinen Anhaltspunkt für Integration, sondern eher für Umkehr. Außenseiter sollen nicht integriert werden, sondern es geht darum, mit ihnen bessere Lebensmöglichkeiten zu suchen.

Es darf aber auch nicht übersehen werden, daß nicht nur Außenseiter, sondern auch "Bürger" Menschen sind, die nach Orientierung und Entscheidungshilfe suchen.

3. Optionen

a) Leben als Grundoption

Ausgehend vom Glaubensbekenntnis und der Analyse der nachindustriellen Gesellschaft wird formuliert:

Wenn Glaube an die Auferweckung des Herrn der christliche Glaube ist, dann kann es auch im Jahr 2000, in dem es nekrophile Tendenzen gibt, Glaube nur dann geben, wenn ich alles tue, Leben zu bewirken, zu schützen, Leben und alle Lebenskräfte zu fördern und alle lebensbedrohenden Tendenzen zu bekämpfen.

Dieser Lebensbegriff muß eher erweitert werden, weil

1. der Mensch sein Leben nicht selbst retten kann; er ist der Krankheit und dem Tod ausgeliefert;
2. wir selber nur leben, wenn wir Leben zerstören und
3. nicht ein "weltimmanenter Humanismus" das Ergebnis sein soll.

zu 1. wurde ergänzend gesagt, daß es auch selbstverschuldete Lebensminderung gibt, z.B. die Ausrottung von Minderheiten, die Internierung von Alten und Kranken, Umstände, die einen Selbstmord herbeiführen, Tod, weil

nicht genügend getan wird, das Leben bis zur natürlichen Grenze zu erhalten.

zu 2: Für humane Formen von Lebenszerstörung muß sensibilisiert werden (sinnloses Abschlachten etc. von Tieren). Auf dem Hintergrund von Leben, das auf Kosten anderen Lebens gelebt wird, steht das Symbol des Kreuzes als Baum des Lebens. Im Begriff "Leben" liegt also eine religiöse Spannung, es muß unterschieden werden zwischen neutestamentlicher ζωή und βίος.

b) Unterscheidung von "pastoraler Forderung" und "dogmatischer Option"

Solche Überlegungen lassen die Befürchtung aufkommen, daß über Praxis nur nachgedacht wird (dogmatisch) und keine Praxisanleitung in Geist und Liebe geschieht.

Mit dem Begriff "Leben" und der Forderung, die damit verbunden ist, ist es aber sehr wohl möglich, Einheit zu stiften, nämlich Einheit zwischen Kirche und Welt, insofern Leben ein Problem der Welt ist. Wo dieses Problem als Solidarität mit der Welt gesehen wird, hat es auch eine politische Dimension.

Aber es ist wichtig zu betonen, daß dieses solidarische Handeln selbst Glaube ist und nicht Handeln aus dem Glauben.

c) Optionen im einzelnen

Option heißt Entscheidung und nicht Wunschtraum; was damit verbunden ist, kann nicht immer und überall geschehen, sondern muß in einer bestimmten Situation geschehen.

Schilling: Meine Option ist das in der Kirche bezeugte und geglaubte Evangelium, dessen Spezifikum die Auferstehung ist, die Verpflichtung, alles Lebensbedrohliche abzubauen und alles Lebensförderliche zu hegen.

Lissner: Meine Option ist die Möglichkeit, daß die Menschen, die Glauben haben, wirklich alles ausüben können, wozu sie durch den Glauben fähig sind, und das nicht durch Vollmachten eingeschränkt wird. Die Vielen können nicht durch wenige Vollmachtsträger die Tröstung des Glaubens bekommen.

Spichtig: Ich möchte eine Kirche, in der die Mächte abgebaut und die Kräfte freigesetzt werden. (Macht hat usurpierenden, Kraft aufbauenden Charakter.)

Friemel (Lutherische Träume): Ist nicht das erste Anliegen, Gott zweckfrei zu lieben, Gott über alles zu lieben und ihm zu vertrauen, Gott Gott sein zu lassen?

Zottl: Die Kirche ist nicht zur Rechtgläubigkeit berufen, sondern zur Hingabe, weil das uns im Kreuz von Gott gezeigt wird. Gott hält auch an uns, und das ist das Lebensprinzip. Wenn die geistlichen Berufe nicht mehr auf Rechtgläubigkeit kontrolliert werden, sondern mit dem Kriterium der Hingabe, also nicht nur in ihrer Identität mit der Glaubensstradition, würden sie die Liebe mehr wichtig nehmen.

Meine Vision wäre: Berufung nicht zur Rechtgläubigkeit, sondern zur Hingabe.

Abschließend wurde vor einer theologischen Sprache gewarnt, die nach dem Maß ihrer Beliebigkeit unbrauchbar wird und nichts mehr aussagt.

Zusammenfassend wurden Optionen formuliert, die nicht dieser Beliebigkeit unterliegen, sondern sich aus einer Situation ergeben.

Optionen

Im Kontext einer in ihren Auswirkungen noch nicht voll überschaubaren, aber in ihrer Grundtendenz sich allmählich verdeutlichenden nachindustriellen Kultur, muß die Kirche Mut zu Optionen haben. Diese Optionen sind notwendigerweise Partei ergreifend, geschichtlich, den Kairos erfassend, überholbar und fragmentarisch.

1. Angesichts der tödlichen Bedrohung menschlichen Lebens und des gesamten Kosmos (Hochrüstung, Umweltzerstörung) im ausgehenden 20. Jahrhundert und sich ausbreitender nekrophiler Tendenzen in vielen Lebensbereichen soll sich die kirchliche Praxis radikal zum Leben bekennen, und zwar als Zeugnis des Osterglaubens. Sie muß sich dabei unbedingt auf die Seite derjenigen stellen, die ebenfalls für Erhaltung und Ermöglichung des Lebens sich einsetzen.
2. Angesichts der zunehmenden Eingrenzung des Menschen und seiner Bestimmung durch die Computerwelt, durch Organisationen und undurchschaubare Systeme hat die Kirche die Aufgabe, Anwalt der Freiheit zu sein, und die Pflicht, Freiräume für ein humanes Leben zu erkämpfen und bereitzustellen.
3. Angesichts der zunehmenden Tendenzen Machtförmigkeit und Machtballung auch in der Kirche, wünschen wir uns eine Kirche, in der Macht abgebaut und Kräfte freigesetzt werden.
4. Angesichts der vielfältigen Tendenz, Handeln durch Denkkakte zu ersetzen, betonen wir die notwendig dialektische Verschränkung von Erkenntnis und Interesse, Glaube und Liebe. Deshalb soll die kirchliche Berufung ihr Maß finden, nicht allein an theoretischer Rechtgläubigkeit, sondern vor allem an solidarischer Hingabe.

5. Angesichts der Grenzen, an die die gegenwärtige Entwicklung der neuzeitlichen Wissenschaften geraten ist, muß auch die Theologie ihre grundlegenden Paradigmen (z.B. unten - oben, außen - innen, Begriffe - Narrativität) überdenken und gegebenenfalls revidieren.
6. Über diese im Hinblick auf den geschichtlichen Augenblick hin formulierten Optionen hinaus bleibt der Kirche auch im Jahre 2000 die Aufgabe, Gott zu verkünden und wie eh und je auch die Menschen des Jahres 2000 zur Anbetung des unbegreiflichen Geheimnisses einzuladen.